

Band 26

2013

MEDIAEVISTIK

Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung



**Begründet von Peter Dinzelsbacher
Herausgegeben von Albrecht Classen**



PETER LANG
EDITION

terpretation of such spellings, see Simon Horobin, *Chaucer's Language*. New York: Palgrave Macmillan, 2007).

(2) Vowels. According to Pugh, short *a*, as in *man*, etc., "sounds like the *o* in modern English "hot." This is misleading, however, because the reference is true of American, but not British English. Because Pugh recommends the pronunciation of short <o>, as being "like modern short *o*", following this advice may cause confusion. The pronunciation rules for long vowels lack reference to long open [ɛ:] in words like *mete* 'food, meat' (as opposed to *sweete*, with long close [e:]). Also, *ooth* 'oath', *soote* 'soot/sweet' do not share the same vowel (long *o*), since the former contains long open [ɔ:], while the latter, long closed [o:], i.e., are vowels not forming rhymes. Examples illustrating long *u* are wrong since *vertu* and *rude* contain the diphthong [iu], not long [u:], or are pronounced as the French sound [ü].

(3) Diphthongs. The spellings <ai/ei> were not articulated as in *weigh* (p. 201) because the trend was opposite, from [ei] to [ai] (hence the spelling *way* for the earlier *wey* 'way'). Kökeritz's *Guide* recommends partial lowering of the first element to [æ], so that the result is the diphthong [æi] (*Guide*, p. 15), or even [ai] (our suggestion). Further, the spelling <ow> frequently fails to correspond to long [u:], as it does in *now*, *how*, etc., because the author disregards the relationship <ow> : [ou] found in words like *bowe* 'bow' (shooting device), *rowe* 'row [rou]' ('a column', as opposed to *row* [rau] in the sense of 'violent dispute').

For shortage of space Professor Pugh was apparently unable to offer a more

complete account of Chaucer's pronunciation rules. But the book lacks a sample transcription of a fragment from, say, *The Canterbury Tales*, which would be of considerable help for the prospective readers of the poet's works.

The book's rich vocabulary and occasional touches of humor (when, for example, the author summarizes Alexander Pope's bawdy imitation of Chaucer's comic style) make it not only a useful tool but also a pleasant reading. The book has been conscientiously edited (the only error we have found is *characters's* on p. 36). On the whole, Tison Pugh's *Introduction to Geoffrey Chaucer* deserves a very warm welcome and recommendation. An expanded future version of the book containing a more detailed linguistic component would be very much welcome.

Barbara Kowalik & Jerzy Welna ·
Institute of English Studies · University
of Warsaw · b.j.kowalik@uw.edu.pl;
jawelna@uw.edu.pl

Helmut Brall-Tuchel, Hg., Wallfahrt und Kulturbegegnung: Das Rheinland als Ausgangspunkt und Ziel spätmittelalterlicher Pilgerreisen. Beiträge des internationalen Symposiums in Erkelenz am 14. Oktober 2011. Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande e.V., 26. Erkelenz: Heimatverein der Erkelenzer Lande, 2012, 190 S., ill., Karten.

Bedeutende oder wichtige Sammelbände erscheinen nicht immer bei den großen und bekannten Verlagen. Manchmal ergeben sich besondere Umstände, sei es

wegen lokaler Finanzierung oder sei es wegen lokaler Einbindung des Themas, was dazu führen kann, dass ein Band mit ansehnlichen wissenschaftlicher Arbeiten an ganz entlegener Stelle gedruckt wird. Dies scheint auch so beim vorliegenden Sammelband der Fall zu sein, dem man sich von vornherein eine größere Verbreitung nur wünschen kann, werden hier ja zwar mehr lokalhistorische Aspekte behandelt, aber diese fügen sich außerordentlich gut in einen viel globaleren Kontext und bereichern diesen beträchtlich wegen der hervorragenden Sachkenntnisse der Autoren vor Ort und wegen ihre Vertrautheit mit den Studienobjekten und -dokumenten.

Der Band beruht auf den Vorträgen, die am 14. Oktober 2011 in Erkelenz auf einer interdisziplinären Tagung gehalten wurden, bei der es um ein tatsächlich höchst spannendes, gerade in der jüngsten Forschung intensiv betrachtetes Sujet geht, Pilgerfahrt und Wallfahrtsort im Spätmittelalter, und dies gerade vor 1500, als erstaunlicherweise die europäische Religiosität beträchtlich an Intensität zunahm, obwohl doch die protestantische Reformation sozusagen schon vor der Tür stand. Auf der einen Seite begaben sich Pilger in extrem weit entfernte Gegenden (Heiliges Land, Ägypten, Syrien), auf der anderen hatte sich im 15. Jahrhundert und auch davor schon natürlich ein beeindruckend enges und weitverbreitetes Netz an Wallfahrtsorten vor allem in den Rheinlanden und bis weit hin nach Polen entwickelt. Pilgerzeichen wurden millionenfach geprägt und verkauft, und ihre Wiederaufindung heute oder ihre frische Betrachtung hat dazu geführt, dass wesent-

liche neue Informationen über die Pilgerströme und die Hauptpunkte dieses Wallfahrtsnetzes vermittelt werden können.

Wolfgang Schmid berichtet zunächst über größere Pilgerzentren und Pilgerliteratur in den südlichen Rheinlanden, indem er eine breite Fülle der heute noch aufzuspürenden Dokumente und Objekte wie diese Pilgerzeichen behandelt. Natürlich konnten gut betuchte Individuen viel leichter sich auf den Weg machen, aber Pilgerorte zogen Menschen aller sozialen Klassen und von überall her an, und somit auch Frauen, weil sie meistens verzweifelt waren und Hilfe für scheinbar vergebliche Krankheitsfälle u.dgl. suchten. Dies bedeutet weiterhin, dass das Studium von Pilgerorten auch gut dafür zu dienen vermag, weiträumige Reisebewegungen genauer nachzuzeichnen. Die Pilgerberichte und Heilumsdrucke zeigen zudem an, wie sehr die Wallfahrt als Grundlage dafür diente, im Anschluss daran das heimische Publikum anzusprechen und dieses an den spirituellen Erfahrungen teilnehmen zu lassen.

Hartmut Kühne geht nach einem sehr hilfreichen forschungsgeschichtlichen Überblick bezogen auf diese Pilgerzeichen speziell auf solche ein, die primär dadurch überliefert sind, dass sie beim Glockenguss eingesetzt wurden und so die Zeit überlebt haben. Speziell widmet er sich solchen, die vom Niederrhein stammten und in nordthüringischen Glocken gefunden wurden (65 Abgüsse auf 28 Glocken). Er hebt hervor, dass kurz vor 1500 wegen der sehr viel intensiveren Frömmigkeitsbewegung und einer enormen ökonomischen Prosperität

mehr Glocken gegossen wurden als sonst, womit sie auch einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung von Pilgerzeichen, die Kühne als "Massenbildmedium" identifiziert (84), leisteten. So wertvoll und umfassend Kühnes Aufsatz sicherlich ist, bedauert man aber doch, dass er mit keinem Wort auf die recht zahlreichen Pilgerzeichen eingegangen ist, die extrem pornographischer Art zu sein scheinen, wahrscheinlich aber dennoch religiös zu deuten wären.

Thomas Wetzstein bietet einen eindrucksvollen historischen Kommentar zur Bedeutung des Bacharacher Wernergrabes als spätmittelalterlicher Pilgerort, wobei er allerdings das schreckliche Leiden der jüdischen Bevölkerung in Folge der Auffindung des toten Werners 1287 nur kurz streift und dann die Aufmerksamkeit ganz auf die Entwicklung des Wernerkults bis ins späte Mittelalter verfolgt. Peter Rückert geht auf den erheblich einflussreichen Wallfahrtsort Odilienberg, südwestlich von Straßburg gelegen, ein und zeigt auf, welche große Ausstrahlungskraft der Kult um die hl. Odilia wegen ihrer angeblichen Befähigung, vor allem Blinde zu heilen, weit über ganz Nordeuropa ausübte ("sakral-topographische Vernetzung," 127). Sogar Kaiser Karl IV. begab sich zum Odilienberg und besorgte sich, nach der Öffnung des Schreins, eine Reliquie für den Prager Domschatz. Karls Behauptung, Odilias Körper sei damals um die Mitte des 14. Jhs. noch ganz unversehrt gewesen, wird sich kaum bestätigen lassen, wie uns Rückert nahelegt, bedenkt man die sehr weite Verbreitung des Odilienkults (mindestens 100 Zeugnisse an verschiedenen Orten!), d.h. das sehr

große Ausmaß an echten und unechten Reliquien.

Margit Stolberg behandelt einige der bedeutenden kaufmännischen Pilgerreisenden aus dem Rheinland, so Hans von der Gruben, Peter Faßbender von Molsberg und Johannes von Frankfurt, die genauso wie die adligen Pilger mittels ihrer Berichte danach strebten, ihren eigenen sozialen Stand vor Augen zu führen und so weit zu stärken, wie ihnen überhaupt nur auf dieser textlichen Basis möglich war. Helmut Brall-Tuchel bemüht sich um eine kritische Auseinandersetzung der rheinischen Pilgerberichte des 14. Jhs., in denen das religiöse Interesse weitgehend dominierte, stark zu Ungunsten der Wahrnehmung fremder Kulturen und Landschaften. Er konzentriert sich zunächst auf Wilhelm von Boldensele, in dessen Reisebericht man aber trotz allem eine interessante Kombination von Profanem und Heiligem (153) entdecken kann, insoweit als er ausgiebig besonders die Wasserläufe und das Meer, Konstantinopel und Küstenstädte des Heiligen Landes berücksichtigt. Darauf wendet sich Brall-Tuchel Ludolf von Sudheim zu, in dessen Bericht er einerseits eine große Faszination am Berg Sinai, wo die Nähe zu Gott außerordentlich groß zu sein schien, beobachtet, und dann eine besondere Liebe zu Zypern und tiefe Trauer über den Fall Akkons 1291. Weiterhin kommen hier das Werk des Kölner Anonymus, die Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim und der berühmte Reisebericht des Arnold von Harff von 1499 zur Sprache, letzterer als Kontrast zu den Stimmen des 14. Jahrhunderts. Wie sich gut zu erkennen gibt,

beginnt die ernsthaftere Wahrnehmung des Orients also schon recht früh, und solche Autoren wie Breydenbach, Fabri und Harff müssen wohl genauer im Zusammenhang mit ihren Vorläufern untersucht werden. Zuletzt bietet Folker Reichert einen gut gestalteten und hilfreichen Überblick der Reiseberichte im späten Mittelalter, die speziell das Katharinenkloster auf dem Sinai, d.h. den Mosesberg und den Katharinenberg in den Vordergrund rückten.

Den Abschluss bilden Kurzviten der Beiträger und ein Abbildungsverzeichnis, während leider ein Index fehlt. Der Band ist reich bebildert (s/w, nicht immer die beste Qualität) und enthält auch einige Karten. Es handelt sich zwar nicht so ganz um den besten Druck, aber der hervorragende Inhalt dieser Anthologie kompensiert alles, was man am Äußerlichen kritisieren könnte.

Albrecht Classen

Hans Georg Wehrens, Der Totentanz im alemannischen Sprachraum "Muos ich doch dran – und weis nit wan", Regensburg: Schnell & Steiner, 2012, 287 pp.

Die mittelalterlich-frühneuzeitlichen Totentänze und ihre modernen Reminiscenzen haben seit Generationen Forscherinnen und Forscher ganz unterschiedlicher disziplinärer Herkunft in ihren Bann gezogen. Breit ist die Überlieferung gerade auch aus dem deutschsprachigen Raum. Hans Georg Wehrens' Anliegen ist es nun, alle überlieferten Totentänze und – falls vorhanden – die ältesten dazugehörigen Textfassungen

des alemannischen Sprachraums zu erfassen. Er nimmt sich dabei ein Kerngebiet der Überlieferung, mit so berühmten Zeugnissen wie etwa den beiden bedeutenden Basler Totentänzen, vor.

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis verspricht eine klar strukturierte Darstellung: Nach einer kurzen Einleitung (S. 9-11) folgen knappe überlieferungsgeschichtliche Kapitel zu den Vorläufern (S. 13-18) und zur Verbreitung (S. 19-24) der alemannischen Totentänze. Diese Verbreitung ist auch in einer Karte (S. 11) dargestellt, die allerdings – ohne graphische Unterscheidung – auch die als Vorläufer und Verwandte der Totentänze identifizierten Totenlegenden mit aufnimmt. Diesen Totenlegenden und ihren bildlichen Aufarbeitungen ist das dritte Großkapitel gewidmet, das zugleich den ersten Katalogteil darstellt (S. 25-48). Unter Totenlegenden versteht der Vf. die Legende von den "Drei Lebenden und den drei Toten" und die Legende von den "Dankbaren Toten", jeweils in ihren deutschen Fassungen. Beide sieht er als motivische Vorläufer der Totentänze, die diese maßgeblich beeinflussten.

Den umfangreichsten und wohl auch wichtigsten Teil der Arbeit nimmt das vierte Großkapitel (S. 49-272) ein, in dem insgesamt 52 Totentänze des Untersuchungsraumes in chronologischer Abfolge besprochen werden. Am Anfang steht der berühmte Großbasler Totentanz (S. 50-56) von 1439/40, am Ende ein Wandgemälde von 1887 aus der Friedhofskapelle Maria Schnee im badischen Rheinfeldern (S. 272). Innerhalb dieser großen chronologischen Breite fällt nicht ganz die Hälfte der verzeichneten To-